

Gebirgs - Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

N^o. 63.

Waldenburg, den 6. August.

1853.

Der Ober-Jobelfänger.

(Fortsetzung.)

Wir wanderten fort in der unwegsamen Ebene; die ganze Natur schien todt unter dem weißen Leichentuche. Nur dann und wann tofete ein unterirdischer Donner in den Vulkanen des hinter uns liegenden Jablonaja-Gebirges, oder krachte ein borstender Eisfall, den das Meer an der Küste der Bucht bei Majak aufgethürmt hatte; nur dann und wann flog ein Schneehuhn oder ein Eisvogel aus vorüber, oder huschte ein schwarzer Fuchs vor dem Geheul des weißen Wolfes in seinen Bau. Der Baschkir blickte nach dem Stande der Sonne, die kaum noch über den Horizont herauftrat, und schien hiernach seine Richtung zu nehmen.

Endlich trat vor uns, am Rande des Horizonts, wie ein Landstrich aus ödem Meere, ein dunkler Streif in der Gegend des Meerbusens von Gzaunskaja. Mehr und mehr erhob es sich, bis wir eine spärliche Waldung von sibirischen Knüppel-Cedern, niedrig, aber mit dicken Stämmen, erkannten. Weiter seitwärts am Rande des Waldes und dem Ufer eines erstarrten Flusses, der in weniger kalten Monden nach dem Meerbusen zog, erhob sich eine künstliche Eiswand, eine Pallisadenreihe, die durch häufiges Begießen mit einer dicken Eisirinde überzogen war und das Erstklettern unmöglich zu machen schien.

Der Baschkir deutete uns an, daß dies ein Ostroschof oder Dorf sei, und die herüberblickenden Schneedächer und Eispitzen,

die Balaganen oder Sommerwohnungen und Jurten oder Winterwohnungen einiger Colonisten, heimischer Tschultschen und fremder Verbannten wären.

Als wir den Wald vor uns erreichten, wurden wir durch einen eigenen Anblick plötzlich überrascht.

Wir hatten nämlich schon lange am Fuße eines starken Baumes etwas Lebendes bemerkt, ohne unterscheiden zu können, ob das rauhe Pelzwerk eine eigene oder fremde Hülle des darin steckenden Wesens, ob es ein Pelzthier oder ein Mensch sei. Der Baschkir eilte mit uns darauf zu. Als das räthselhafte Wesen uns bemerkte, schlüpfte es in ein hölzernes Behältniß, welches mit demselben bis unter die Zweige des Baumes empor schwebte. Der Kastenbewohner wartete zwischen Erde und Himmel unsere Ankunft ab und steckte nur sein dicht verhülltes Haupt, dessen Antlitz durch ein großes Nasenfutter größtentheils noch verdeckt war, aus dem Loche seines Kastens heraus. Wir erkannten zwar ein menschliches Wesen, aber die Ursache dieser sonderbaren Luftfahrt war uns fremd, bis wir später erfuhren, daß die Jobelfänger in dergleichen Schwebehäusern sich emporschwängen, um nicht von dem Ungethier selbst gefangen zu werden.

Der Baschkir redete auf gut Tschultschisch den sich zu uns herablassenden Luftbewohner an. Dieser zuckte die Achsel und entgegnete in französischer Sprache, daß er den Gurgelstönen und dem Zungenschmalzen dieser Heidensprache nicht gewachsen sei; aber sogleich ergriff der Baschkir sein Hand-

lerikon zum Nachschlagen unverständlicher Reden, nämlich seinen Kantschuh.

Verwundert, hier am entgegengesetzten Ende der alten Welt die Muttersprache zu hören, nahm der Kapitän das Wort, um den Landsmann von der Ursache und dem Zweck unsers Erscheinens in Kenntniß zu setzen und auch nach seinem Schicksal sich zu erkundigen.

Vor der Hand wurden aber nähere Erklärungen durch ein neues Ereigniß unterbrochen.

„Mein Gott, was ist das?“ — „Ein Bär, ein Bär!“ — Wir sind verloren!“ riefen einige aus unserer Mitte. Der Italiener schlüpfte in den Kasten des Zobelfängers; der Pole stellte sich hinter den zitternden Konfribirt; der Sappeur hob den Stiel seiner verlorenen Art zur Vertheidigung. Der Kapitän stand starr vor Staunen; der Baschkir riß zwar seine geschlitzten Augen auf und küstete die Stuznase, aber saß ruhig auf seinem schnaubenden, zottigen Gaul und der alte Zobelfänger lächelte. Ich glaubte mich in eine Märchenwelt von verwünschten Prinzessinnen versetzt.

Ein großer weißer Bär galoppierte von der Seite der Colonie daher. Auf seinem Rücken saß fürchtlos und leicht geschürzt eine junge, schöne Reiterin, die an einem schwachen Bande, das durch den eisernen Nasenring des Eisbären gezogen war, denselben aufwärts lenkte. Sie war in der Tracht der Tschuktschinnen, aber geschmackvoller und zierlicher. Durch den eng anschließenden Pelz von Hermelin, mit Zobel besetzt, prägten die vollen asiatischen Formen einer schlanken Frauengestalt sich aus. Kleine Halbkefeln von Seehundsfell, deren Spitzen durch den langen, weißen Zahn eines Eisbären geziert wurden, und die oben mit Fehench besetzt waren, bekleideten ihre Füße. Unter einer spitzigen Pelzmütze mit buntem Besatz, vorn mit einer Art Kragaffe,

die aus einem grünen asiatischen Edelstein, umkränzt mit silberartigen Fischschuppen, geschmückt mit den goldglänzenden Flügel der kleinen sibirischen Schneeweise, bestand, wallten ihre hellen, blonden Locken hervor, unter den zarten Bogen ihrer schwarzen Wimpern glänzte ihr dunkles Auge, das verwundert uns betrachtete, als sie sich von ihrem Rosse mit der langen weißen Mähne, der schwarzen Nase und den rothen Augen herabschwang, und zu dem alten Oberzobelfänger trat.

Wir blickten bald schein nach dem Eisbären, der vor entschlicher Hitze im Schnee sich wälzte, bald mit einem eigenen Gefühl von Wohlgefallen nach der schönen Reiterin. Ein wunderbares Gemisch von tschuktschischer und französischer Nationalität schien in ihrer originellen Persönlichkeit und ihrem Wesen, etwas Zauberhaftes in ihrem ganzen Erscheinen zu liegen. Sie sprach tschuktschisch mit dem Baschkiren und französisch mit dem Oberzobelfänger, um deren Un- und Mißverständnisse zu verdolmetschen. Der sanfte Ton ihrer Stimme, das wunderliche Idiom, in welchem sie beide Sprachen vermischte, die Natürlichkeit und Geradheit der Tschuktschen, gepaart mit der Leichtigkeit und Eleganz der Franzosen, der sanfte Ausdruck ihrer freundlichen Mienen, die Lebhaftigkeit ihres feurigen Bildes, die Weiblichkeit, die aus ihrem Mitleid für uns, der Muth, der aus ihrem Ritt auf dem Unthiere hervorleuchtete, dabei der Doppelname Tschuktschena Franziska, mit welchem der alte Oberzobelfänger sie anredete machten sie für uns zur räthselhaftesten, zugleich aber auch interessantesten Erscheinung. Sie erschien wie eine freundliche Fee in der Wüste, als sie ein Körbchen, aus künstlichem Geflecht von Bast und Schilf mit farbigen Moos verziert, öffnete, um uns aus der Schüssel, die sinnreich aus dem Schädel eines Bären gearbeitet war, mit einigen Bissen von dem Mahle des

alten Ober-Jobelfängers zu erquiden. Der Italiener kroch aus dem Kasten, der Pole hinter dem Conscriptirten hervor, der Capteur senkte salutirend den Stiel seiner Art vor der muthmaßlichen verwünschten Prinzessin, der Capitain blickte nach der Geberin, ich nach dem Bären, der mit einem Wurzelbaum sich zwischen uns drängte, auf zwei Füßen tanzte, und allerlei Künste und Manöver machte, um auch Antheil an dem Mahle zu nehmen.

„Zurück, Metscha!“ rief die schöne Reiterin, indem sie den weißen Bären auf die schwarze Nase schlug und mit strengem Finger zur Seite zum Sitzen in dienender Stellung wies. (Fortf. folgt.)

Preußen, England, Frankreich und Rußland in der türkischen Frage.

Bei dem letzten großen Kampfe, bei dem Preußen eine so entscheidende Rolle spielte, ist es offenbar worden, daß man auf keine Seite besonders geneigt ist, Preußen in sich selbst stark werden zu lassen. Die äußere Gestalt predigt von den Gesinnungen der Großmächte gegen Preußen. Sie wollten Preußen nur als Mittel, um bei etwaigen Konflikten zwischen Rußland und Frankreich den Ausschlag zu geben, nicht aber als eine eigene in sich abgerundete und starke Macht, die sich durch sich selbst bestimmen und ihrer eigenen Einsicht und Politik folgen könnte. Darum wurde Preußen eine äußere Gestaltung gegeben, welche in der Staatengeschichte einzig in ihrer Art ist. Aber die menschlichen Absichten schlugen hier, wie überall, wo sie allein die Welt gestalten wollen, in ihr Gegentheil um. Gott bediente sich derselben als Mittel für seine höheren Zwecke. Der äußern Gestaltung Preußens ist es zuzuschreiben, daß Deutschland einen Zollverein hat. Der Zollverein ist die erste großartige, für die Wohlfahrt Deutschlands unermesslich wichtige Wirkung der äußern Gestaltung Preußens; er ist aber nur der Krystallisationspunkt für noch andere nicht minder folgenreiche Wirkungen, welche eben so gewiß eintreten werden, als der Zollverein, wenn die Zeit dazu gekommen ist.

Durch die eigenthümliche Gestaltung seines Gebiets ist Preußen mit Nothwendigkeit auf

seine Kräftigung durch Deutschland hingewiesen. Ohne Deutschland ist Preußen auch bei der allerbesten inneren Organisation außer Stande, seine Mission als europäische Großmacht zu erfüllen; ohne Deutschland kann es seine Rechte nur unter schwerer Beengung und Gefahr selbstständig durchsetzen, durch und mit Deutschland aber ist Preußen so stark, daß es im Falle eines Krieges keines andern Bündnisses bedarf. Dazu muß indessen erst noch das Vertrauen, daß es keine Macht auf Erden giebt, der deutschen Recht und deutsche Ehre heiliger ist als Preußen, festere Wurzel fassen in allen deutschen Gauen. Bis dahin kann Preußen nichts Besseres thun, als seine Stellung dazu zu benutzen, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Das aber thut es, wenn es sich weder zu der einen noch zu der andern der in Conflict gerathenen Mächte hindrängen läßt, am wenigsten durch ein leeres abstraktes Princip, von dem diese oder jene Partei das Heil der Welt erwartet. Durch eine solche Neutralität vereitelt Preußen am besten die Absicht, durch welches es einst ein bloßes Mittel für fremde Zwecke werden sollte, und verdient sich obendrein den dauernden Dank der friedlich gesinnten Menschheit; eine solche Neutralität ist die nächste Mission Preußens; denn sie ist, wie der Zollverein, die nothwendige Folge seiner äußern Gestaltung.

Das Unterhandeln in der orientalischen Frage bietet eine solche Menge von Unerquicklichkeiten, daß es uns glücklich macht zu wissen, unsere Regierung habe sich von einer eingreifenden Betheiligung daran fern gehalten. Auf der einen Seite steht Rußland, auf der andern England und Frankreich. Rußland ist schon dadurch im Vortheil, daß es allein steht, denn es kann nach eigener Einsicht seinen Weg gehen und braucht durch keine Nebenabsichten sich zerstreuen zu lassen. England hat in seinem Bündnisse mit Frankreich eine Last an letzterem, weil es sich Frankreichs nicht sowohl gegen Rußland bedienen will, als weil es wünscht, dasselbe zu compromittiren und in der öffentlichen Meinung zu Grunde zu richten. England hofft, indem es gegen Rußland nachgiebig ist und Frankreich von einem selbstständigen Handeln abhält, den Sturm im Osten zu beschwören und seine Handelsbeziehungen zu der türkischen Halbinsel zu erhalten. Aber gerade dadurch, daß es sich in seinem Blicke auf dieses Ziel durch die Nebenabsichten, die es in Bezug auf Frankreich hat, zerstreuen läßt, wird es sein Ziel verfehlen.

und, wie es das schon oft gethan hat, nur Rußland in die Hände arbeiten.

Dieserjenigen, die dem Bündniß zwischen England und Frankreich die Kraft beilegen, Rußland in seinen Plänen aufzubalten, irren sich sehr. England für sich allein und Frankreich für sich allein, würden in dieser Hinsicht mehr vermögen. In ihrer Verbindung hemmen sie einander, denn bei aller äußern Einheit und Uebereinstimmung sind sie einander innerlich abgeneigt und stehen einander argwöhnisch und verfeindet gegenüber. Mißtrauen ist die Seele der englisch-französischen Allianz. Je mehr England Frankreich von einer selbstständigen Politik abhalten zu müssen glaubt, desto mehr glaubt Frankreich mit dem baldigen Ergreifen einer selbstständigen Politik drohen zu müssen. Mit eiferfüchtiger Angst beobachtet sich beide Mächte. Frankreich möchte um Alles in der Welt selbstständig erscheinen, aber es vermag nichts mehr durch sich allein, es muß sich an eine andere Macht anlehnen, es hat aufgehört, für die europäische Politik bestimmend zu sein. Die Umgebung Napoleons weiß bei allem Brombarsiren, das ihr eigen ist, doch recht wohl, daß Napoleon in einem auswärtigen Kampfe ohne Bundesgenossen nichts vermag, da er Frankreichs selbst noch lange nicht sicher ist.

Frankreich kann auf keinen Krieg denken und England verbietet es sein Handelsinteresse. Letzteres hat sich lange vor der Besetzung der Donaufürstenthümer verpflichtet, derselben nichts in den Weg zu legen. Unter dem Gewichte dieser Verpflichtung sind die Vermittelungsvorschläge entstanden, für die es zu Anfang des Monats Juli die Zustimmung Frankreichs suchte und fand. Nach dieser ersten Friedensarbeit ist in der Mitte des abgelaufenen Monats durch die von Aberdeen aufgesetzte Demonstration gegen Rußland eine zweite begonnen worden, die von Frankreich natürlich eben so getheilt werden wird, wie die erste. Der Friede ist somit so gut als gesichert, wenn sich die Unterhandlungen auch lange noch hinziehen werden. Frankreich und England werden sich der Lage der Dinge nach, zuletzt in Concession gegen Rußland überbieten, um sich durch die mächtige Freundschaft des Czaren ein Uebergewicht gegen einander zu verschaffen. Rußland hat die Entscheidung in seiner Hand und wird die angebotenen Vergleichsvorschläge soweit benutzen, als das zur Durchsetzung seines Willens dien-

lich ist. England und Frankreich können Rußland nur einen passiven Widerstand leisten, der bekanntlich stets mit einem totalen Rückzug und einer gänzlichen Preisgebung der eigenen Pläne endigt.

Öffentliches Gerichtsverfahren in Waldenburg.

In der Sitzung des hiesigen königlichen Kreisgerichts vom 19. Juli c. sind auf die öffentlichen Anklagen der königl. Staatsanwaltschaft folgende Urtheile gefällt:

1) ein Weber zu Schenkendorf wegen ärztlicher Puscherei für Geld zu 5 Rthlr. oder 4 T. Gef.,

2) ein Frauenzimmer, jetzt zu Hermsdorf bei Liebau, wegen Entwendung eines Bettes zu Langwallerzdorf zu 14 T. Gef.,

3) eine Magd aus Volkshain wegen eines Kleiderdiebstahls bei ihrem Dienstherrn, Schuhmacher Kühn zu Waldenburg, zu 3 M. Gef., Verlust der Ehrenr. und Pol.-Aufs.,

4) ein Ziegelstreicher aus Tannhaußen wegen Kohlendiebstahls auf der Christian-Gottfried-Grube zu 1 M. Gef., Verlust der Ehrenrechte und Stellung unter Pol.-Aufs.,

5) ein 15jähriges Mädchen zu Waldenburg wegen Gelddiebstahls gegen einen Badegast zu Salzbrunn zu 4 W. Gef.,

6) ein Tagearbeiter aus Bernstadt wegen rückfälligen Landstreichens zu 3 M. Gef. und Det.,

7) ein Knecht zu Quoldsdorf wegen versuchten schweren Diebstahls durch Einbrechen in ein Fleischgewölbe zu Salzbrunn zu 1 J. Gef., Verlust der Ehrenr. auf 1 J. und Stellung unter Pol.-Aufs.,

8) ein Eisenbahnarbeiter zu Nieder-Salzbrunn, welcher einen Eisenbahnwagen durch Liebhau, vermöge der eigenen Schwere herabrollen ließ, wodurch der Häusler Bunzel überfahren und getödtet wurde, — wegen begangener Fahrlässigkeit, durch welche der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist, zu 2 M. Gef.,

9) eine Badwaaren-Verkäuferin zu Waldenburg wegen Veruntreuung der ihr zum Verkauf anvertrauten Waaren zu 14 T. Gef.,

10) ein Maurer zu Alt-Reichenau wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen einen Polizeibeamten zu 14 T. Gef. (Widb. Ktbl.)

Hierzu eine Beilage.